

Eine Politik, die Sippenhaft einführen will, ist rassistisch, sagt Jakob Tanner

Die SVP als Bedrohungs-generator

JAKOB TANNER



Es war ein überraschendes Resultat, das die ansonsten eher absehbare «Berner-Mechanik» des schweizerischen Konkordanzsystems am 12. Dezember produzierte. Man konnte nach der Abwahl des Volkströbungs Blocher die Konsternation an den Gesichtern verdatterter SVP-Strategen ablesen. Mörgeli strapazierte die Metaphorik des Meuchelmords und drohte unverhohlen mit dem Mob: Falls die neu gewählte SVP-Bundesrätin Ja sage, solle sie doch vorsichtshalber den Hintereingang des Bundeshauses benutzen. Anderntags sprach Fraktionschef Caspar Baader in seiner peinlich-arroganten Rede von «Verräterin» und «Machtrausch». Blocher seinerseits profilierte sich als schlechter Verlierer, indem er umgehend über die Regierung, die er ja noch immer vertritt, herfiel und unqualifiziert von «Dreck» und «Korruption» floskelte.

WERBEMASCHINERIE NEUEREN TYP. Mehr war aus dieser Ecke nicht zu erwarten – gerade weil sie mit den Wahlen 2007 nochmals etwas grösser geworden ist. Dieser Zuwachs zeigt, dass die SVP in der Schweiz ein Novum ist. Sie besetzte in den 1980er-Jahren die Traditionen des schweizerischen Sonderfalls und integrierte diese in eine politische Werbemaschinerie neuen Typs. Sie war und ist ein leistungsstarker Bedrohungs-generator, der mit finanziellem Treibsatz von Millionären und Milliarden betrieben wird. Sie setzt auf Grenzverteidigung und Gefahrenabwehr. Das fantasmagorische «Volk-Wir» muss aus dieser Sicht doppelt geschützt werden: nach aussen gegen die «kriminellen Ausländer» und gegen «fremde Vögte», nach oben gegen Bürokratie und «classe politique». Eine Ostschweizerin, interviewt im Car auf dem SVP-«Marsch nach Bern», erklärte auf die Frage, was sie an der Ausländerpolitik dieser Partei gut finde: «Wir sind die Indianer der Schweiz.» Die amerikanischen Indianer hatten nach ihrer Entdeckung durch die «Ausländer» leider noch keine SVP, sonst wären sie nicht massenweise massakriert und in Reservate verbannt worden. Man sieht sich also als Opfer und das produziert starke moralische Gefühle. Diese können sich nun auch in Ex-Bundesrat Blocher personifizieren. Der aus der Regierung abgewählte Spiritus Rector der Bewegung hat es schon immer ausgezeichnet verstanden, Angriffe auf die Menschenrechte als legitimen Aufstand verängstigter und bedrohter Schweizer darzustellen. Mit der sozialen Wirklichkeit der Schweiz hat das wenig zu tun. Schon seit Jahrhunderten beruht deren wirtschaftlicher Erfolg auch auf der Zuwanderung von Fremden. Und seitdem die Schweiz in den 1880ern ein Einwanderungsland geworden ist, wären zentrale Bereiche der Wirtschaft ohne ausländische Arbeitskräfte funktionsunfähig. Schon in der Zeit um 1900 formierten sich fremdenfeindliche Bewegungen, die Arbeitsimmigration als «Überfremdung» interpretierten und gegen Ausländer mobilisierten. Hundert Jahre danach hat die SVP diese Strategie perfektioniert. Sie schürt systematisch Ängste, sie dramatisiert Probleme, die es in jeder Gesellschaft gibt, zu unheimlichen Bedrohungen – gleichzeitig bietet sie die politische Therapie gegen die so geschürten Angstgefühle an. Das ist politische Scharlatanerie, welche die Atmosphäre in der Öffentlichkeit vergiftet und das Bild der Schweiz im Ausland beschädigt. Die Wiedereinführung der aus dem

Nazi-Regime bekannten Sippenhaft, die mit der «Ausländerinitiative» angestrebt werden soll, wird diese Tendenzen verschärfen. Eine solche Politik ist rassistisch. Der alltägliche Rassismus beginnt nämlich genau da, wo eine Wir-Gruppe die Meinung propagiert, die Welt werde sicherer und besser werden, wenn man andere Gruppen diskriminiert und bekämpft. Das «Dreipunktprogramm» der SVP («Gegen die EU, für Steuersenkungen für alle, gegen kriminelle Ausländer») folgt weitgehend dieser Logik einer identitätsstiftenden, heimattümelnden und ausgrenzenden Bedrohungsabwehr.

ERFOLGSMODELL ERODIERT. Was hat diese Partei darüber hinaus zu bieten? Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte der stark aussenwirtschaftsabhängigen Schweiz in der Nachkriegszeit zeigt Folgendes: Während einiger Jahrzehnte war hier ein Erfolgsmodell wirksam, das auf einer Kombination aus liberalem Arbeitsmarkt, hoch kartellierten, protektionistischen Gütermärkten und einem schwachen Wohlfahrtsstaat beruhte. Die «Fremdarbeiter» gewährleisteten ein flexibles Arbeitsangebot. Konkordanzdemokratie sowie Sozialpartnerschaft sorgten für Arbeitsfrieden und politische Stabilität. Nach 1989/91 erodierte dieses Modell, was tiefgreifende Reformen er-



zwang. Obwohl die Schweiz immer wieder als «überbremstes» und reformunfähiges System charakterisiert wurde, wurden nun binnen anderthalb Jahrzehnte gründliche Anpassungen vorgenommen. Dabei war auch äusserer Druck im Spiel. Der «autonome Nachvollzug» von WTO- und EU-Normen zeigte schlagend die asymmetrische Abhängigkeit der Schweiz vom Ausland. Der Preis dieses Wandels waren der Verlust der Arbeitsplatzsicherheit und die Infragestellung der vergleichsweise hohen Löhne. Arbeitgeber griffen vermehrt die Gesamtarbeitsverträge an. Als Teil eines neuen Kompromissarrangements expandierte kompensatorisch dazu der bisher wenig entwickelte Sozialstaat. Dieser Ausbau trug dazu bei, die hausgemachte wirtschaftliche Stagnation der 1990er-Jahre zu überwinden.

NACHSICHTIG BEI EIGENEN INTERESSEN. Welche Rolle spielte die SVP, die in dieser Phase ihr Elektorat verdoppeln konnte, in diesen Reformprozessen? Sie topidierte arbeitsrechtliche und umweltpolitische Anliegen. Sehr häufig wandte sie sich gegen wirtschaftliche Liberalisierungsmassnahmen und übertraf darin die SPS. Wenn es um die eigene Wählerklientel wie Importeure und Bauern geht, setzt die SVP auf Privilegien, Kartelle und die Hochpreisinsel. Vom Kampf gegen den «Staatsmolo», den Mörgeli propagiert, ist hier nichts zu merken. Hingegen arbeitet die SVP mit Wortkreationen wie «Sozialschmarotzer» und «Scheininvaliden» konsequent an der Aushöhlung der Sozialversicherung in Richtung Minimalstaat. Auf

dieser Linie liegt auch der Einsatz für Sparen und Steuersenkungen. Als Blocher kurz vor den Bundesratswahlen ein «Sozialdepartement» forderte und glaubte, er wäre die geeignete Besetzung dafür, statuierte er ein Exempel für politischen Newspeak, den die SVP auch in anderen Feldern virtuos beherrscht: Wir demontieren den Sozialstaat – und nennen das «Sozialpolitik für das Volk».

POCHEN AUF «VOLKLORE». Was die SVP also zu bieten hat, ist eine von Fall zu Fall opportunistisch akzentuierte Mischung aus Hetze gegen Minderheiten, Kampf gegen den Sozialstaat, Verhöhnung des Rechtssystems und selektiver Privilegierung. Der globalisierte Unternehmer Christoph Blocher hat seine drei bis vier Milliarden Franken mit Assets stripping auf nationaler Ebene sowie mit weltweiten Direktinvestitionen und Finanzmarkttransaktionen akkumuliert. Schon in den 1970er-Jahren befand sich seine Geschäftsstrategie in schweren Konflikten mit menschenrechtlichen Postulaten. Das Pochen auf nationale Souveränität und «Volklore» dient dazu, solche völkerrechtlichen Standards abzuwehren. Auf eine solche Politik hat sich die SVP mit ihrem «Oppositionskurs» auch künftig festgelegt. Damit werden weiterreichende Zielsetzungen verbunden. Die Schweiz soll zu einer exklusiven Steuerflucht- und Vermögensverwaltungsinself in einem sich integrierenden Europa gemacht werden. Nicht wenige Protagonisten des Finanzplatzes unterstützen diesen Kurs mit globalen Ambitionen. Es ist dann nur konsequent, die Verankerung des Bankgeheimnisses in der schweizerischen Bundesverfassung zu fordern. Wir dürfen uns künftig in einer Schweiz wohlfühlen, die «Sicherheit mit allen Mitteln» (Mörgeli) gewährleistet und reichen Anlegern und Steuerhinterziehern aus allen Gegenden der Welt eine wunderschöne Bergwelt als Naherholungsgebiet offeriert. Während die wichtigsten Entscheidungen, welche die Geschäftsgrundlagen des Landes betreffen, zwischen Grossunternehmen, Verbänden und dem Ausland bilateral ausgehandelt werden, können verängstigte Bürger an der Urne gegen die Einbürgerung von bedrohlichen Ausländern abstimmen. Die auf Anfang Juni (kurz vor der Eröffnung der Fussball-Europameisterschaft 2008) angesetzte Abstimmung über die SVP-«Einbürgerungsinitiative» bietet eine nächste Gelegenheit, den desaströsen SVP-Bedrohungs-generator leerlaufen zu lassen.

die svp-republik

BAZ-SERIE. Die SVP hat nach ihrem Wahlsieg einen Führungsanspruch für die Gestaltung der Schweizer Gesellschaft erhoben. Wie aber soll diese SVP-Republik aussehen? Welches sind ihre Normen? Die baz lud in den letzten Wochen Sympathisanten der SVP ebenso wie ihre Kritiker ein, diese Fragen in Autorenbeiträgen aus persönlicher Sicht zu reflektieren. Es äusserten sich SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli, Regierungsrat Guy Morin, die Philosophin Annemarie Pieper, der Historiker Philipp Sarasin, der Ökonom Walter Wittmann, Expo.02-Direktor Martin Heller und der Islam-Vertreter Hisham Maizar. Mit dem Beitrag von Jakob Tanner (57), Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich, endet heute die baz-Serie. vo

CVP will SVP-Themen aufgreifen

SVP-Opposition nur kurzzeitig

CVP-Präsident Christophe Darbellay will Themen der SVP aufgreifen, während Blocher die SVP eventuell nur kurz in der Opposition sieht.

Mit dem Aufgreifen von SVP-Themen will Darbellay der SVP den Wind aus den Segeln nehmen. Er nimmt sich dabei ein Beispiel am französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy. Dieser habe die Probleme in der Ausländerpolitik objektiv angepackt und so den rechtsextremen Front National von Jean-Marie Le Pen ins Leere laufen lassen.

Es sei nämlich weniger Blochers Politik als sein Stil und seine Respektlosigkeit gegenüber den Institutionen gewesen, die zu seiner Abwahl geführt hätten, sagte Darbellay in einem Interview mit der Zeitung «Sonntag». Er befürworte deshalb Verschärfungen in der Ausländerpolitik, sagte Darbellay. Kriminelle Ausländer müssten ausgeschafft werden und ihre Strafe im Ausland absitzen. Er lehne indes Blochers Forderung ab, gleich die ganze Familie straffälliger Ausländer auszuweisen.

BILATERALE WEITERFÜHREN. In der für die SVP ebenfalls zentralen Europafrage will Darbellay den bilateralen Weg weiterverfolgen. Der CVP-Präsident zeigt sich überzeugt, dass Blocher die Erweiterung der Personenfreizügigkeit auf Rumänien und Bulgarien nicht bekämpfen wird. Diese sei nämlich anscheinend von dessen damaligem Justizdepartement am 12. Dezember weitgehend abgeschlossen worden.

Auch in der Steuerfrage werde die SVP ins Leere laufen, sagte Darbellay weiter.

NEU BEURTEILEN. Der abgewählte Bundesrat Christoph Blocher hält es seinerseits für möglich, dass die SVP nicht lange in der Opposition bleibt. Vielleicht sei dies nicht notwendig, sagte er am Samstag im Wochengespräch «Teleblocher» des Schaffhauser Fernsehens.

Sollten die fraktionslosen SVP-Bundesräte Samuel Schmid und Eveline Widmer-Schlumpf eine «Kehrtwende» vornehmen und «voll und ganz das SVP-Gedankengut vertreten», würde die SVP die Lage neu beurteilen, sagte Blocher.

Schmid und Widmer-Schlumpf hätten die Diskussionen über eine Spaltung der SVP-Fraktion «gesteuert», da sie einer Fraktion angehören wollten und an einer Spaltung ein Interesse hätten, sagte der scheidende Bundesrat weiter. Widmer-Schlumpf und Schmid hatten sich am Tag nach der Wahl indes gegen eine Spaltung ausgesprochen.

Was seine Abwahl betrifft, schlug Blocher nach der eher vornehmlichen Abschiedsrede vor einer Woche vor dem Nationalrat am Samstag wieder einen harten Ton an. Er bezichtigte das Parlament, das eine «Scheinkonkordanz» aufrecht erhalten habe, der «Heuchelei», und die CVP der «Schwindelei». SDA

Falls Spenden fließen, missioniert Radio Gloria 365 Tage lang

Der erste katholische Radiosender der Schweiz plant Ganzjahresprogramm



Gottes Wort im Internet. Die Schwarze Madonna wacht im Studio. Foto Mischa Christen

BARBARA STÄBLER

Bis anhin war Radio Gloria nur während der Adventszeit zu empfangen. Ab Frühling kann der Radiosender Gottes Wort ganzjährig verbreiten – nicht über UKW-Frequenz, aber über Satellit, Kabel und Internet.

«Ich freue mich, heute mit Ihnen den freudreichen Rosenkranz beten zu dürfen.» Mit diesen Worten begrüsst die Moderatorin morgens um sechs Uhr die Zuhörerinnen und Zuhörer von Radio Gloria. Sie fordert diese auf, anzurufen und live mitzubeten.

Seit dem 8. Dezember ist das römisch-katholische Radio wieder auf Sendung. Auf Radio Gloria werden Gottesdienste übertragen, wird Lebenshilfe angeboten sowie klassische und christliche Musik gespielt. Neben christlichen Nachrichten gibt es zudem auch weltliche News. «Wir haben zum Beispiel über die Bundesratswahlen berichtet», sagt Markus Vontobel (40), stellvertretender Sendeleiter und engagierter Moderator.

Hauptanliegen des Senders aber ist die Mission oder, wie es Vontobel nennt,

die Neuevangelisierung. «Papst Benedikt hat ausdrücklich gesagt, man solle die modernen Kommunikationsmittel zur Verbreitung von Gottes Wort nutzen», erklärt er.

START BEIM PAPSTBESUCH. Angefangen hat alles 2004 mit dem Schweizbesuch von Papst Johannes Paul II. Peter Galliker (35), Initiator von Radio Gloria und heute Sendeleiter, hatte die Idee, den Papstbesuch mit einer Radiosendung zu begleiten. Er fand Geschmack daran und beschloss weiterzumachen. Seit 2004 ist das katholische Radio jeweils für einen Monat zur Adventszeit auf Sendung. «Wir haben für diese Zeit eine Konzession für Kurzveranstaltungen», erklärt Galliker. Diese Kurz-Konzession gilt für 30 Tage und ist an einen Anlass gekoppelt – das können Festivals, Sportveranstaltungen oder Ausstellungen sein. «Unsere «Veranstaltung» sind die Weihnachtsmärkte in Luzern», sagt Galliker.

Gesendet wird aus einem bescheidenen Zimmer im Kloster Baldegg (LU). Auf ein paar zusammengeschobenen

Tischen stehen die technischen Apparaturen, die es braucht, um auf Sendung zu gehen: Mischpult, Mikrofon, CD-Player. Hinter den Tischen steht ein Büchergestell, halb voll mit CD und Büchern – darunter «Das grosse Buch der Heiligen», «Geschichte der Weihnachtszeit» und auch mehrere Bibeln. Und in der Ecke, auf einem Schemel stehend, blickt eine Nachbildung von der Schwarzen Madonna von Einsiedeln in Richtung des Moderators.

KISTEN NICHT MEHR STAPELN. Bis jetzt mussten die Radioteleute jeweils im Januar all ihre technischen Geräte in Kisten packen und für die nächsten elf Monate irgendwo einstellen. «Unser Techniker hatte die Kisten in dieser Zeit bei sich zu Hause gelagert», sagt Galliker. Das wird sich jetzt ändern. Ab Frühling 2008 soll das Radio Gottes nämlich ganzjährig senden. Zwar nicht über eine UKW-Frequenz, denn Spartenprogramme wie Radio Gloria erhalten keine Dauerkonzessionen. «Aber wir sind in Zukunft über Satellit, Kabelnetz und natürlich über Internet zu hören», sagt

Galliker, für den damit ein Kindheits-traum in Erfüllung geht. Seit dem neuen Radio- und Fernsehgesetz brauchen Radiosendungen, die nicht über UKW verbreitet werden, vom Bundesamt für Kommunikation keine Bewilligung mehr; es besteht lediglich eine Meldepflicht.

Finanziert wird der Radiosender von privaten Spendern und Sponsoren, vorwiegend aus dem konservativen kirchlichen Lager. Die offizielle katholische Kirche unterstützt das Radio finanziell nicht. Erhält es ein Ganzjahresprogramm, muss das Budget von heute 25 000 auf 200 000 Franken aufgestockt werden. Noch ist die Finanzierung nicht gesichert. Auch personell müsste zugelegt werden. Zurzeit engagieren sich 16 Leute beim katholischen Radio; dies tun sie alle für Gottes Lohn. «Ich habe jeweils extra über die Adventszeit Ferien genommen und Überzeit eingezo-gen, damit ich mich dem Radioprogramm widmen kann», sagt Peter Galliker. Seit dem Sommer sind er und Markus Vontobel angestellt. Sie bereiten den Start des Fulltime-Radios vor.